

Axiome des Sprachdenkens und ihre Auswirkungen auf die Syntax

Autor(en): **Regula, Moritz**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Vox Romanica**

Band (Jahr): **14 (1955)**

PDF erstellt am: **23.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-14832>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Axiome des Sprachdenkens und ihre Auswirkungen auf die Syntax

Unter *Axiom* versteht man gemeiniglich eine These der exakten Wissenschaften, die infolge ihrer unmittelbaren Evidenz keines Beweises fähig ist und auch keines bedarf. Daß es auch in der Sprache starre, unabänderliche Urgrundsätze (= Axiome) gibt, scheint bisher meines Wissens keine gebührende Beachtung gefunden zu haben. Der Grund hiefür mag vielleicht in der Erkenntnis ihres launischen und wandelbaren Wesens liegen, das in ihrer psychologischen Eigenart begründet ist und daher kein Feld für «Gesetze» zu bieten scheint, wie sie die mit der Sprache in Wechselbeziehung stehende Logik aufweist. Außerdem mahnt die an der Sprache oft gemachte Erfahrung, daß Vorausbestimmungen durch konkrete Tatsachen widerlegt werden können, schon zu größter Vorsicht in der Aufstellung von Regeln, geschweige denn von Axiomen. Man würde es z. B. kaum für möglich halten, daß die Richtform *ist* in ihrem höchsten semantischen Sättigungsgrad und noch dazu in allzeitiger Bedeutung, kurz als Vollverb in prägnanter Geltung nicht, wie man erwarten würde, die Existenz, sondern eine besondere Eigenschaft des Seins bezeichnen kann. Als Beweis mögen die folgenden Beispiele dienen: *Dieu seul est, les créatures deviennent* (Pascal) (cf. das hebräische Jahwe «der Seiende», das ist der ewig, unwandelbar Seiende). Ebenso verwendet Nietzsche das Vollverb *sein* als Eigenschaftsverb, wenn er sagt: *Der Deutsche wird, er ist nicht*. Oder: Ist es nicht sonderbar, daß ein Verb, das anscheinend nur mit einem effizierten Beziehungsgegenstand verknüpfbar ist, unter Umständen in drei mehr oder minder verschiedenartigen Verwendungsarten auftreten kann: 1. *Aus Dörfern entstehen Städte*. 2. *Städte / entstehen aus Dörfern*.

3. *Städte entstehen* (bei der Besiedlung von Neuland). In 1. und 3. ist *Städte* ein Effectum, daher nur Pseudosubjekt oder gegenständliches Attribut (Determinativ) zum Verb, *entstehen* steht in 1. im allzeitigen, in 3. im aktuellen Präsens. In 2. ist *Städte* echtes Subjekt, *entstehen* die dazugehörige Merkmalsaussage im allzeitigen Präsens.

Und doch gibt es bei aller Flußhaftigkeit und Wandelbarkeit der Sprache starre Urgrundgesetze, um die sich Logik und Logistik wenig oder gar nicht gekümmert haben, obzwar die meisten von ihnen auch zu ihrem Materialobjekt gehören würden. Aber auch sonst ist manch wichtige Erscheinung des Sprachdenkens von diesem Zweig der Philosophie übersehen worden, wie Walter Bröcker in *ZRPh. LXIII* mit Recht betont hat.

Ohne Anspruch auf Vollständigkeit zu erheben – handelt es sich doch um ein erst im Anbau begriffenes Feld –, will ich die auf verschiedenen Sektoren der Syntax feststellbaren Axiome behandeln.

Das erste, wichtigste Axiom, das man als Uraxiom bezeichnen möchte, betrifft das Grundwesen des Satzes. Jedem Satz liegt als Wesenskern die seinsartige Bestimmung seiner Sachverhaltsform, das ist der aus Begriffs- und Funktionswörtern zusammengesetzten Materie, zugrunde. Die Seinsart bildet das Herzstück jedes komplexen Denkinhalts. Wie sehr das menschliche Denken ihr zugewandt ist, erhellt schon aus der Alltagsfrage: «Was ist (los)?» «Was gibt's?» sowie aus der Tatsache, daß das Formverb *sein* manchen Sprachen fehlt und in denen, wo es vorhanden ist, durch «energetische Setzung» aller Wortarten ersetzt werden kann, wie dies im Nominastil der Fall ist. Ein Grundirrtum der Logisten besteht darin, die zwischen Subjekt und Prädikat bestehenden Beziehungsarten in den Fällen, wo die Richtform *ist*, bzw. *sind* ausgedrückt ist, dieser zuzuschreiben. Wenn Bertrand Russell behauptet, es sei eine Schande für das Menschengeschlecht, daß es das gleiche Wort *ist* für die nach seiner Meinung vollständig verschiedenen Sätze: *Sokrates ist ein Mensch* und *Sokrates ist menschlich* gebraucht, eine Schande, die die symbolische logische Sprache (die Logistik) natürlich wieder gut mache, so muß ich dem mit aller Energie

widersprechen. Es ist im Gegenteil eine Ehre für die Leistung des menschlichen Geistes, für die Seinsartbestimmung gewisser zweiteiliger statischer Merkmalsaussagen das Einheitsverb *sein* geschaffen zu haben.

$S \varepsilon P$ (Formel für die Merkmalsaussage): Es ist das P-sein des S (Peano-Relation).

$S = P$ (Formel für die Identitätsaussage): Es ist das P = S-Sein (P gleich S-Sein).

$S < P$ (Formel für die Subsumptionsaussage): Es ist das P > S-Sein.

Keine Sprache betont die Variationen des Seins deutlicher als das Französische. Man vergleiche einmal die folgenden Sätze, um die Vielfalt der Verwendungsweisen von *être* und zugleich die logische Konstante des Seins zu erkennen:

Si je le dis, c'est que cela est (G. Courteline, *Monsieur qui a trouvé une montre*): Hervorhebung der Tatsächlichkeit. *Quand c'est que c'est toi, je reste toujours* (H. Duvernois, *La maison des confidences*): mit volkstümlich erweiterter Form. Es dient auch als verbales Fürwort in der Umgangssprache: *Et donc, Monsieur, c'est pour visiter le jardin?* (E. Arène, *Le lapin de la Camargue*). *Alors, c'est ici, le Congrès? je croyais que c'était à l'hôtel Métropole* (P. Benoit, *Le délégué Belge*). *Si vous refusez, c'est la mort: Fait accompli-Darstellung für vous serez fusillé* (Maupassant, *Deux amis*).

Bei unbetonter nominaler Heraushebung dient die Formel *c'est ... qui* zur Hervorhebung des Ereignisartigen (bei Berichten und Wahrnehmungsurteilen): *D'abord c'est sa femme qui mourut* (G. Paris, *Merlin Merlot*): erstes Glied in der Aufzählung der verschiedenen Schicksalsschläge, die den undankbaren, übermütigen Emporkömmling getroffen haben. *Qu'y a-t-il? C'est mon gendre et ma fille qui ont eu bruit ensemble* (Molière, *Jal. du Barb. VI*): Antwort auf eine Sachverhaltsfrage. *Tout à coup je me sentis enlevé de terre. C'était ma bonne qui m'emportait* (A. France, *La grappe de raisin*): Einleitungsformel einer Erläuterung.

Hierher gehört die psychologisch gebundene, erläuternde Wendung *c'est à qui* zur Bezeichnung des Wettewifers: *L'on se rue sur les skis: c'est à qui les chaussera le plus vite et réussira la première*

descente ou la première chute. Seltener in primärem Einsatz: *elles sont douces (les chiennes) ...; à mesure que l'heure de boucler approche, c'est à qui des deux ne restera pas dans le panier grillé* («da will keiner im Gitterkorb bleiben») (Colette, *L'Envers du Music Hall*). *C'est* bildet den berichtenden, objektivierten Teil der Wendung, *à qui ...* das transponierte Element einer ursprünglichen direkten Rede.

C'est leitet ferner die nominale Darstellung von Geschehnissen ein: *Ce furent de grandes politesses et des serments d'amitié éternelle* (P. Mérimée, *Colomba*). *A chaque tragédie que je lisais, c'étaient des joies et des larmes nouvelles et des frissons nouveaux* (A. France, *Le livre de mon ami*). *A chaque meuble enlevé, à chaque tiroir vidé, c'était un souvenir qu'on remuait, qu'on arrachait* (J. Normand, *La première édition*). *Si l'on s'attardait une heure, c'était la ligne de retraite sur Belfort coupée*: affektisch-hyperbolische *Fait-accompl*i-Darstellung.

Da durch die engere Aussage in jedem Fall, ob sie eine Tätigkeit, einen Vorgang, einen Zustand oder eine Eigenschaft enthält, zugleich ein übergreifendes «Sein» gesetzt wird, dient zur Heraushebung der konkret gebundenen Tatsächlichkeit des Geschehens das entsprechende verbale Fürwort, z.B.: *Il buvait aussi fort souvent: tantôt c'était à ma santé et tantôt à celle de mon père et de ma mère* (Le Sage, *Gil Blas*). In peripherer Verwendung begegnet das Verbum der Existenz in den Formeln *Cela étant; si cela était; n'était, n'eût été* (formelhaft für *sans*). Unwandelbares *soit* dient als Exponent einer «Annahme»: *Soit / deux courriers partant à la même heure: soit / deux lignes parallèles* u. a.

Die Rahmenformel der von Grammatikern und Logikern mißhandelten Gültigkeits- (Seins-) Frage *est-ce que* gibt in klarster Weise Aufschluß über ihre Komponenten: es sind dies das «Außersein» (der Nullpunkt des Seins) der Sachverhaltsform und das durch Ton und Wortstellung gekennzeichnete Entscheidungssollen, das ist die Aufforderung zur Entscheidung dieses Außerseins nach der (+) oder (—) Seite des Seins. Diese Kategorie der Frage ist in ihrer kunstvoll verschlungenen Kürze das psychologisch verwickeltste Gebilde: So neutralisieren z. B. in der Frage: «Ist das wahr?» Ton und Wortstellung den (sonst

entscheidenden) Indikativ und drücken zugleich das Verlangen nach Entscheidung der in der Qualität unbestimmten Seinsart aus, wobei noch das der (+) und (—) Form der Antwort gemeinsame Prädikatsglied (*ist*) heraushebend antizipiert wird. Fürwahr ein staunenswerter Kunstgriff der Sprache!

Ainsi soit-il! (Begehrung) und *Que cela ne soit pas?* (Betrachtung mit polemischer Färbung) vervollständigen die auf den erwähnten Erfassungsweisen des Seins beruhenden Grunderscheinungen des Denkens, die man als «Denkdimensionen» bezeichnen könnte.

Es gibt deren fünf:

1. Urteile, in denen mit größerem oder geringerem Überzeugungsgrad das Sein einer Sachverhaltsform entscheidend (penetrativ) «gesetzt» wird;

2. Annahmen, ein fiktives oder Als-Ob-Sein enthaltend, im Rahmen der Begehrungsform, die sich aber nur auf das Denksollen bezieht;

3. Begehrungen, in denen das Seinsollen einer Sachverhaltsform gesetzt wird. Sie weisen eine reich abgestufte, kontinuierliche Skala auf (Befehl, Aufforderung; Wunsch, Rat, Ermahnung; Befürchtung, Drohung, Herausforderung);

4. Fragen, in denen entweder, wie bereits dargelegt, Entscheidung des im Außersein vorgelegten Gegenstandes – Seins-, Gültigkeitsfragen – oder Auskunft über eine Satzglied-Unbekannte begehrt wird – Satzgliedfragen;

5. Betrachtungen, kontemplativ erfaßte, als Thema aufgenommene Urteils-, Begehrungs- und Fragegegenstände. Sie zeigen im Französischen mannigfaltige Formen, die ich in aller Kürze darstellen möchte.

1. Eine der Hauptformen der Betrachtung mit primärer oder reflexer Materie ist der zur Konjunktivsphäre gehörige infinitif contemplatif oder méditatif, dessen skizzierender, die Verbalbedeutung am reinsten wiedergebender Charakter ihn zum Ausdruck eines vorstellungsmäßig erfaßten Denkinhalts besonders befähigt:

a) *Frotter une allumette, brûler un papier; cela semblerait fort*

suspect (A. Theuriet, *Un mauvais quart d'heure*). **Marcher encore** . . . *Je n'en peux plus* (J. Normand, *Courage de femme*). **T'aimer davantage?** . . . *Je ne l'aurais pu* (J. Normand, *La première édition*). **Sonner, appeler?** *Il n'osait, par crainte de son père* (A. Daudet, *Sapho*). In all diesen Fällen handelt es sich, wenn man von der willkürlich gewählten Interpunktion absieht, um satzförmige Subjekte, basierte Satzstücke.

Als Themasätze würden sie den Übergang von dem im Außersein erfaßten Vorstellungsgegenstand zum eigentlichen «Satz» bilden, dessen Charakteristik noch abzuleiten sein wird. Das Wesen der Themasätze erschöpft sich in der bloßen Präsentation ihres Inhalts, der niedrigsten, jeder Setzungsenergie entbehrenden Denkstufe, welche die Sachverhaltsform im reinen Vorstellungsakt erfaßt. Die einfachste Form des Themasatzes stellt die Verselbständigung eines als psychologisches Subjekt wirkenden Satzgliedes dar, z. B. **L'histoire?** *Tu veux que je te la raconte?* (J. Normand, *Courage de femme*).

b) *Vous allez les voir. – Vrai? cria le vieillard égaré. Oh! les voir! je vais les voir, entendre leur voix* (H. Balzac, *Le Père Goriot*). *Il faut surtout que vous fassiez fortune. Faire fortune! répéta Cloffer étonné; et par quel moyen?* (E. Souvestre, *Le sculpteur de la Forêt-Noire*). Cf. die im Ethos verwandte Stelle aus Cicero, *Tusc. disp.* I, 98: *Tene . . . ad eos venire, qui vere iudices appellantur «Toi, venir chez ceux qui, à juste titre, sont appelés juges!»* Der *AcI* dient hier zum Ausdruck ekstatischer Betrachtung.

Diese Beispiele unterscheiden sich von den in a) erwähnten durch größere Selbständigkeit ihres Inhalts, sie enthalten eine Betrachtung künftigen Glücks, ein Spiel des Phantasiedenkens.

c) **Toujours souffrir!** (= *Qu'on souffre toujours! Faut-il souffrir . . . ?*). **Passer la nuit sans dormir.** Cf. *Mene incepto desistere!* (Vergil, *Aen.* I, 37). *D Reiten, reiten, reiten durch den Tag, durch die Nacht, ---, ---, Reiten, reiten, reiten. Und der Mut ist so müde geworden und die Sehnsucht so groß* (R. M. Rilke, *Die Weise von Liebe und Tod des Cornets Christoph Rilke*): mit polemischer Färbung.

d) *Ma pauvre Gilberte, dire qu'un obus peut allumer tout ici! C'est effrayant* (E. Zola, *La débâcle*). Hier wie im folgenden Bei-

spiel liegt Themasetzung einer primären Materie vor. Ebenso in: *Il était mon ami et dire qu'il m'a trompé*: mit Betrachtung des Gegensatzes zwischen Erwartung und Wirklichkeit.

Davon zu unterscheiden das basierende *dire*: *Dire qu'Henriette ne me manquait pas, si. Elle me manquait* (G. Courteline, *Henriette a été insultée*)¹.

2. *Que* + Subjonctif:

Avoir été plus grand qu'Annibal, Aussi grand que le monde! et que tout tienne là! (V. Hugo, *Hernani*, IV, 2): Carlos-Monolog am Grabe Karls des Großen): «Größer gewesen zu sein als Hannibal . . . und daß dies alles (seine irdische Größe) hier (in diesem engen Grabe) beschlossen liegt!» / Wie unfaßbar! /. Der Gedanke ehrfurchtvollen Staunens findet durch den fallenden, elegischen Mollton seinen Ausdruck. E. Lerch fügt der deutschen Übersetzung von *tienne* noch ein «soll» hinzu, wodurch eine leise polemische Note entsteht, die aber zum Ethos der Stelle nicht paßt.

D Und er ist so gut – Daß er so gut ist! (O. Ludwig, «Der Erbförster», I, 2). Diese Stelle zeigt am deutlichsten den Unterschied zwischen primärer und reflexer Materie: im ersten Satz wird die Intensität der Güte geurteilt, im zweiten kontemplativ beurteilt. Das primäre Tatsächlichkeitsmoment wird wohl mit-erfaßt, von der gefühlsmäßigen Stellungnahme dynamisch überdeckt. So unterscheiden sich auch *Que le monde est beau!* «Wie schön ist die Welt!» und *Que le monde soit si beau!* dadurch, daß die Schönheit der Welt wie in *Beau est le monde!* im ersten Satz affektiv geurteilt, im zweiten Satz die als geurteilt vorausgesetzte Schönheit einer gefühlvollen Betrachtung unterworfen wird, die ihre Kennzeichnung durch die fallende Satzmelodie, den die reflexe Materie anzeigenden Subjonctif und vielleicht auch durch das hinweisende *si* erhält.

Schon im *L* bilden *sic, ita* und *adeo* Wesensteile der betrachtenden Stellungnahme: *Te nunc, Terentia, sic vexari, sic iacere in lacrimis et sordibus, idque fieri mea culpa . . .* (Cicero, *ad fam.*

¹ Weitere Beispiele im *Jahrbuch für Philologie*, III, p. 279, N 2; *ZFSL* 59, p. 263. Cf. E. LERCH, *Hist. franz. Syntax*, III, § 160.

XIV, 2, 2). *Adeone homines inmutarier ex amore* (Terenz, *Eun.* 225s.). *Ilan comparatam esse hominum naturam omnium, aliena ut melius videant* (Terenz, *Haut.* 503ss.).

Interessant die dreifache Differenzierung von:

Fortuna, ut numquam perpetuo es data! «Glück, wie bist du unbeständig!» *Utin fortuna numquam perpetuo sis data!* «Wie unbeständig (doch) das Glück ist!» Ein verselbständigtes Satzstück in obliquo, daher der Konjunktiv wie im abhängigen Fragesatz wegen der psychologischen Verwandtschaft zwischen Frage und Betrachtung, die auf der inhaltlichen Unabgeschlossenheit beruht, indem innerhalb des Satzrahmens über die Themastellung nicht hinausgegangen wird.

Fortunamne nunquam perpetuo esse datam! «Daß das Glück so unbeständig ist!» mit polemischem *AcI* (ohne Gradelement).

Ob man Fälle wie: *Moi, héron, que je fasse une si pauvre chère!* unter den affektgeladenen Betrachtungs- oder Fragesätzen einreihen soll, ist nicht so leicht zu entscheiden. F. Sommer verwendet in seiner vergleichenden Syntax der Schulsprachen in bezug auf die lateinischen Entsprechungen den Terminus «polemischer Konjunktiv». Daß es sich um die Ablehnung einer fiktiven Zumutung handelt, geht nur aus Zusammenhang und Tonbesetzung hervor. Es scheint eine ironisch gemeinte Erwägungsfrage vorzuliegen. Real ist die voluntative Grundlage dieses Konjunktivs im folgenden Dialog: *Attends que mon père soit revenu. – Que j'attende?* «Ich soll warten?» (P. Mérimée, *Mateo Falcone*). Mit «polemischem» Infinitiv: *Cache-moi céans . . . Moi, vous cacher!* (V. Hugo, *Hernani*, I, 1). *L Ne fle! – Egone illum non fleam?* (Plautus, *Capt.* 139). *At fugam fingitis. – Nos fugiamus?* (ib. 207/208). In den «Echosätzen» begegnet auch der Indikativ: *Je te trompe! . . . Comment je te trompe!* (G. Courteline, *Boubouroche*). *L Quid mi abnutas? – Tibi ego abnuto?*

3. *Fallait-il approcher de tes bords dangereux?* (Racine, *Phèdre*, I, 3). Die Frage an das Schicksal übersetzt Schiller: «*Daß wir an diesem Unglücksufer mußten landen!*¹»

¹ Bz. der Verselbständigung des urspr. Nebensatzes cf. «*Wer mit euch wanderte!*» – «*Wenn ich König wär'!*» – «*Ob ich nicht besser umkehre?*»

4. *Voilà qu'il pleut et moi qui ai oublié mon parapluie! – Elle l'a donc oublié notre horrible matinée; moi qui tremble encore!* (A. Daudet, *Le Petit Chose*). Der satzbrechende Relativsatz als Ausdruck der Schockwirkung eines unerwarteten Geschehens als Mittel syntaktischer Malerei. Cf. G. Ebeling, *Krit. Jahresber.* V, p. 177; E. Lerch, *Französ. Sprache und französische Wesensart*, p. 128; meine Studie in *ZFSL* 57, p. 188ss.

5. a) *Il ira loin, le petit. Quand je pense que nous avons voulu en faire un forgeron (= et dire que ..., et nous qui ...)* (G. Nouvel, *Pierre et Jacques*).

b) *Dieu! Quand j'y pense encore! ... Nous deux presque sans armes, contre eux douze ou quinze qui en avaient tant! et mon camarade mort de sommeil et de fatigue!* (P.-L. Courier, *Lettr. d'Italie*): Charakterisierung der Satzart durch die Andeutungsformel.

Diese Gruppe könnte auch zu den «Erinnerungsurteilen» gestellt werden, die in die Form einer Betrachtung gekleidet sind mit dem Unterschied, daß in a) das erzählende Urteil in expliziter Gestalt, gleichsam in flüssiger Substanz, in b) dagegen die Einzelschilderungen in prädikativer Verdichtung und dadurch bildhaft dargestellt erscheinen.

Ebenso: *Une âme enfermée!* (Reflexe Materie in gleichsam kristallisierter Form) (Le Sage, *Préface* zu *Gil Blas*).

«*Im Elend! Verzweifeln! Erbärmlich auf der Erde lang verirrt und nun gefangen*» usw. (Goethe, *Faust*, I, Kerkerszene): Betrachtungen in verschiedenen Formen syntaktischer Malerei für bildhafte Statik bietet auch Schiller an vielen Stellen der «Räuber», wie überhaupt Monologe in Dramen eine ebenso ergiebige Fundstätte für Betrachtungssätze sind wie lyrische Dichtung.

6. a) *Une idée! La vieille montre qui est là dans mon secrétaire, si je la montais?* (E. Mouton). *Si on allait déjeuner? Si on s'assoyait? propose la duègne* (Colette, *L'Envers du Music Hall*). Zuweilen auch mit charakterisierendem *Que serait-ce?* L. Spitzer kennzeichnet den Inhalt der absoluten Bedingungsform mit dem Ausdruck «Wunsch als Experiment», doch scheint mir «Erwägung als Vorschlag» zutreffender. Cf. *L Quid si adeam hunc insanum?* (Plautus, *Capt.* 612). *Quid si prisca redit Venus ...*

(Horaz, *Carm.* III, 9, 17/18), *D Wie? Wenn du gleich jetzt, jetzt, wie du bist, hinträtest vor sie*» (Schiller, *Maria Stuart*, II, 9).

b) *Si c'était vrai pourtant? S'il n'y avait plus de lions en Algérie?* (A. Daudet, *Tart. de Tar.*): Erwägung als Annahme. Cf. *D «Wenn der Guß mißlang? Wenn die Form zersprang?»*

c) *La pièce de 400 sous libérale, parce que c'était fête? Si ... pour une fois?* (P. et V. Margueritte, *Une bonne action*). Der Sinn ist ungefähr: *La pièce, devait-il la lui donner? S'il le faisait?* Objektivierte zuge dachte Erwägung, ein Stiltrick, den man nach E. Lorck als «erlebte Rede» bezeichnet.

7. *Comme (que) c'est beau! – Est-il possible! – Quelle déception! – Oh la bonne école que l'école de la maison!* (A. France). *D «Was duftet doch der Flieder so mild, so stark und voll!»* (R. Wagner, «Die Meistersinger», II, 3). – *«O Lenz, wie bist du so wunderschön!»*

Betrachtungssätze mit primärem Inhalt oder affektbetonte Urteilssätze. Diese verschiedenen Arten von Sätzen werden im allgemeinen als «Ausruf-» oder «Gefühlssätze» bezeichnet und den Urteils-, Begehrungs- und Fragesätzen beigeordnet. Da jedoch das Gefühl kein Gegenstand einer eigenen Denkdimension ist, sondern nur innerhalb der bestehenden Grunderscheinungen des Denkens Ausdruck finden und deren Inhalte als Akzidens nur färben kann, bezieht sich die Bezeichnung «Gefühlssatz» eigentlich nur auf die Affektform der (aus den Denkbereichen ableitbaren) Satzarten¹.

8. *Voilà que nous y serions!* (zitiert von Soltmann, *Syntax der Modi*) «*Da wär' man also!*» Sudermann erläutert die psychologische Grundlage zu diesem vielerörterten Konjunktiv in seinem Drama «Ehre», I, 4 durch die auf die angeführten Worte folgende Stelle: *Ich weiß noch gar nicht! Ist es denn möglich? ... Am Ende träum' ich mal bloß* und setzt durch diese klare Analyse alle abwegigen Deutungen außer Kurs. Das seelische Urmotiv mag in der Abwehr des durch die Erfüllung eines Sehnsuchtstraumes herbeigeführten Glückzustandes zu suchen sein, wie E. Glässer in *IF* 58, 233f. ausgeführt hat und den Konjunktiv als «Schöpfung eines Gefühlstabu» deutet. Den erhabensten Ausdruck

¹ Nach G. F. W. HEGEL ist alles Wollen und alles Fühlen vom Denken durchsetzt.

findet diese Seelenhaltung in dem vom Schauer tiefster Ehrfurcht durchzitterten Gedicht Verlaines, das denselben betrachtend erfaßten Gedanken in dreifacher Abstimmung enthält:

*Seigneur, c'est trop! Vraiment je n'ose. Aimer qui? Vous?
O, non! Je tremble et n'ose. O vous aimer, je n'ose.
Je ne veux pas! je suis indigne. Vous, la Rose
Immense des purs vents de l'Amour, o Vous;
Quoi, moi, moi, pouvoir Vous aimer!*

In die betrachtende Haltung mischt sich ein dem Bewußtsein menschlicher Unwürdigkeit entspringendes Gefühl der Ablehnung, das durch den polemischen Infinitiv als Reflexmittel ausgedrückt wird.

9. Afr. *Sanz e cervele ki dunc vëist expandre* (Rolandslied, CXLII). *Ki puis vëist Rollant e Olivier De lur espees ferir e capleier!* (ib. v. 1680) «Da hätte man . . . sehen können.» Daneben besteht im Altfranzösischen auch die Formel *la veissiez*, die dem *L tum vero cerneris, videris* bis auf den Numerus entspricht und nfr. *on eût (aurait) vu* lauten würde.

Ki vëist war ursprünglich Satzstück *in obliquo*, das wie andere durch Unterschlagung des Satzkomplements *in recto* bei entsprechender Tonverschiebung zum «Hauptsatz» geworden ist. Eine eindeutige Ermittlung der Vorstufe ist in solchen Fällen bekanntlich schwierig¹. Oft ist, wie K. Voßler richtig betont, die schein-

¹ Es wäre eine reizvolle und lehrreiche Aufgabe der genetischen Syntax, die Entstehung von verselbständigten Satzstücken *in obliquo* und Kurzfügungen durch Herstellung des unterschlagenen Satzstücks *in recto*, bzw. des Satzgliedes zu erklären. Es würden sich aus einer sorgfältigen Analyse der vielfältigen Erscheinungen bestimmte Gesetze für die Ausdrucksverkürzung ergeben. Grundsätzlich fällt im Kurz-, Allegro- oder Prestostil alles Unwesentliche oder für unwesentlich Geltende weg, so die flexivischen Fügungsmittel, das Formverb «sein» und Bestandteile, deren Bedeutung und Funktion im Hinblick auf die gelegentliche oder aus der Erfahrung her bekannte Situation erschließbar sind. Zur ersten Gruppe gehören Anreihungen wie *l'homme machine, une femme enfant, une femme très sport, une allure peuple, une explication type, un succès bœuf, un père modèle, les vacances Pentecôte, la question argent* u. a., ferner der indikativische Infinitiv als narra-

bare Unvollständigkeit beabsichtigt, weshalb eine Ergänzung die Zartheit der Andeutung brutal zerstören würde. Wer möchte den Vers: «*O wer da mitziehen könnte in die laue Sommernacht!*» (J. Eichendorff) durch den formalen «Hauptsatz» vervollständigen?

Bei *qui vëist* könnte man an eine Haplogogie denken, wie sie anderen Fügungen zugrunde liegt, z.B. *Ils courent à qui mieux mieux*, ein hübsches Beispiel für syntaktische Malerei; *faire que sage* (= *ce que ferait un sage*), noch bei La Fontaine, V, 2), gleichbedeutend mit *faire sagement*; *cinquante bouches s'ouvrent à qui la plus ronde* (L. Frapié, *La maternelle*); *que . . . que* «teils . . . teils»: afr. *seisante milie des Philistiens en furent que morz que blesciez* «60000 Ph. wurden – was getötet wurde – getötet, was verwundet wurde – verwundet. E. Lerch läßt *que* aus indefinitem *quid*, Diez und Meyer-Lübke aus *quā* (. . . *quā*) entstehen. Bz. englischer Beispiele cf. *Grundlegung und Grundprobleme der Syntax*, p. 35.

Aus der unleugbaren Tatsache, daß jedem Satz eine gezielte Seinsart eignet, geht die Wesensbestimmung des Satzes hervor. Sie lautet:

«Satz» ist der Ausdruck eines durch seinsartige Bestimmung¹ gekennzeichneten ein- oder mehrgliedrigen Denkinhalts (Sinnganzen).

tivus und *descriptivus*, der konjunktivische Inf. als *voluntativus* und *contemplativus*, zur zweiten Gruppe alle Nominalfügungen, deren Betonung die explizite Setzung durch das Formverb *être* überflüssig macht. *Quoi de nouveau?* – *A quoi bon . . . ?* – *Inutile de dire*. – *Pas moyen . . .* – *Non que* (= *ce n'est pas que* + Subj.). – *Témoin*, syntakt. Spur des *dat. fin.* oder nominativisches Prädikatsnomen. – *Révèrence parler* (eigentlich: «Ehrfurcht bedeutet das Aussprechen des unziemlichen Ausdrucks»); cf. *autant dire*, *L nefas videre* (= *visu*). – *Le moyen de . . . ?* (*Quel sera le moyen?*). – *Le temps de* + Inf. (für *c'est le temps de* oder *dans le temps de*); als Anfügung *histoire de* + Inf. «rein nur, um . . .»; *à n'en pas douter*, *à croire* (= *on croirait*), *quitte à* + Inf., *libre à vous de* + Inf. – Die dritte Gruppe umfaßt alle elliptischen Gebilde, in denen andere Verben unausgedrückt sind.

¹ E. WINKLER gebraucht hierfür den Terminus «Stellungnahme», gegen den E. SEIDEL und LERCH in allzu enger Auffassung

Aus der daraus ableitbaren Satzformel: Sachverhaltsform + Seinsart folgt als erstes Axiom: Nur psychologische Prädikate können eingliedrige Sätze bilden. Beispiele: *La pluie, la boue, pas de feu, pas de soupe, un ciel bas et noir, l'ennemi qu'on sent autour* (A. Daudet, *La partie de billard*). *Un canot! Le canot!* (Begehrung) (J. Claretie, *Ame de singe*). Sogar unselbständige, beziehungsgebundene Wortarten können isoliert als Dynamisträger Satzfunktion erlangen: *La fièvre typhoïde passa par là, et le gosse fut pris. Pas pour rire. Très* (Claude Farrère, *La plus grande*).

Das betonte psychologische Subjekt kann als naturgemäße Form des Themas nur in einem Frage- oder Betrachtungssatz verselbständigt werden: *Et les lions? – Et Tartuffe? – Et les femmes? Parlez-moi un peu de femmes* (E. Pailleron, *Le monde où l'on s'ennuie*).

Zu den eingliedrigen Sätzen gehört das echte Impersonale: *ϕετ, pluit; piove, llueve; il pleut* «es regnet». Eine die phänomenistische Aussage der Gesamtvision unverfälscht wiedergebende Analyse führt zur theoretischen Form: **Regen ist*: das eine Aussageglied (*Regen*) enthält die semantische Komponente, das andere Aussageglied (*ist*) das Situierungselement des Prädikats. Es wird also das Sein des Regens, nicht, wie manche Logiker und Sprachforscher irrtümlich annehmen, das Sein des Regens festgestellt. Die Zerlegung *Regen ist* erweist sich trotz der Zweiteiligkeit als eingliedrig, einstufig, einakzentig und psy-

des Begriffs unberechtigerweise Einwände erhoben haben. Gegensätze zwischen sachlichem Inhalt und grammatischer Kategorie begegnen in der Sprache recht häufig. So wird «Prädikation» auch in bezug auf Begehrungs- und Frageinhalte, «Aktionsart» bei Zustands- und Eigenschaftsverben, «Aktivum» von Verben mit passiver oder eigenschaftlicher Bedeutung, wie 'erhalten', 'gelten', 'heißen' (= 'genannt werden'), 'eignen', 'scheinen' gebraucht. Ferner spricht man von der «3. Person» bei Sachsubjekten und beim Impersonale.

Den relativen Terminus «Psychodynamik» hat CH. DE BOER in einer Weise mißverstanden, daß er in einer vor Jahren erschienenen Abhandlung «Psycho- oder Pseudodynamis» mir das Gegenteil dessen imputiert hat, was ich behauptet habe.

chologisch unzerlegbar. Das Formwort *Es* kann daher kein «Subjekt» in etymologischer Bedeutung sein – «Subjekt» bedeutet nämlich: «das der Aussage Unterworfene», «Unterlage», «Basis», «Determinand» –, sondern ist vielmehr der allgemeine Exponent des einstufig, daher subjektlos erfaßten Vorgangs- oder Zustandsausdrucks. Das jedem lebendigen Satz zugrunde liegende latente Thema menschlichen Denkens, das Wassein bildet das «Subjekt» der Satzbezogenheit und findet in diesen Erlebnissätzen seine unmittelbare Beantwortung. So erklärt sich meiner Meinung nach das *Que* in *Qu'est-il arrivé?* und *Que s'est-il passé?* Fragen, die nicht auf ein Subjekt, sondern auf die Gesamtaussage abzielen. Cf. *Was schaffst du da? Den Stein behauen* (A. v. Chamisso, *Der neue Diogenes*).

Unmittelbar thematisiert, d.h. als psychologisches Subjekt erfaßt erscheint das Sein von Etwas in den «Präsentationssätzen», die nur in zerlegender (sukzessiver)¹ Darstellung begegnen, z.B.: *Es war einmal ein König, Dort ist ein Wald, Heute ist Tanz* u. ä.

Das zweite Axiom, das aus dem Wesen des Satzes hervorgeht, lautet:

Die Richtform des Verbs (das Verbum finitum) kann nur eine Funktion ausüben, und zwar die der expliziten Merkmals²- oder Wasseinsaussage³. Sie bewirkt dank der in ihr enthaltenen Situierungs- oder Funktionselemente die Geschlossenheit des Satzinnes.

Sogar das «Außersein» kann, intendiert (gezielt), eine relative Abgeschlossenheit des Satzinhalts schaffen, wie die «Themasätze» beweisen.

Bei den Prädikaten hat man einerseits zwischen ein- und zweiteiliger, andererseits zwischen ein- und zweigliedriger Form zu unterscheiden. *Gott ist* und *Gott ist ewig* enthalten entgegen der Lehre F. Brentanos eingliedrige Prädikate; denn

¹ W. HAVERS gebraucht in seiner «erklärenden» Syntax den Ausdruck «enumerativ».

² Merkmal im weitesten Wortsinn Handlung, Zustand, Eigenschaft und Existenz umfassend.

³ Z. B.: *Das ist eine Alge*.

die zweiteilige Form *ist ewig* beruht nicht auf inhaltlicher Summierung von *ist* (= «existiert») + *ist ewig*, da die Existenz Gottes schon durch die Setzung der Eigenschaft vorausgesetzt ist (ein Axiom der Logik!)¹. Die Richtform des *verbum abstractum* (*ist*) bezieht sich nur auf das Bestehen der zwischen Träger und Merkmal ausgedrückten Beziehung und nicht auf das «Sein» Gottes, das höchstens miterfaßt werden kann.

Zweigliedrig ist nur das Nexusprädikat, z.B. *C'est | deux heures | passées; c'est | la question | tranchée* «Das ist | der Nagel auf den Kopf getroffen». *Deux louis, trois à la rigueur, et c'était | les choses | faites plus que bien* (G. Courteline, *Ah! jeunesse*). *Tout est tourneboulé, fichu | la tête | en bas* (P. Benoit, *Le délégué Belge*). *Il y eut | des imprudences de commises*. Afr. *La ot | plorée | mainte larme* (Cligès, 4005), in isolierter Form des Partizips dagegen ohne Schaltung im *Escoufle*, 8446: *Au departir ot ... de pitié ploré | mainte larme*.

E. Glässer sieht in der Übereinstimmung des Partizips mit dem Formobjekt eine sprachliche Unvollkommenheit (*ZFSL* 62, 3/4, 165 ff. Nexusprobleme der galloromanischen Syntax). Doch liegt m. E. vielmehr eine natürliche Kennzeichnung der syntaktischen

¹ Wieseinsurteile setzen die dem Merkmalsträger entsprechende Seinsweise voraus. Freilich gibt es Gegenstände verschiedener Seinsweise:

a) Wirkliche Gegenstände (z. B. *Mensch, Haus, Berg, Luft* usw.) haben Existenz, sie «sind», sie «existieren».

b) Ideale Gegenstände (*Gleichheit, Verschiedenheit, Schönheit, Bewegung, Zahl, Kreis, Gerade, Punkt, Ebene*), das sind Eigenschaften, Zustände, Relationen, haben ein ideales Sein, «Bestand», sie «existieren» nicht, sondern «bestehen» nur (ALEXIUS v. MEINONG).

c) Phantasierte Gegenstände: α) vorstellbare (*Einhorn, Kentaure, Perpetuum mobile*) haben nur ein fiktives Sein;

β) unvorstellbare, unmögliche oder «reine», «außerseiende Gegenstände» (Meinong), «unerfüllbare Sinngehalte» (Gegenstandsformen) (E. Mally) (*rundes Viereck, viereckiger Kreis*) haben nicht einmal ein fiktives Sein, sondern nur das Sein im Reich der Gedanken, das Sein bloßer Vorstellungsgegenstände.

Es gibt demnach ein konkretes, abstraktes, fiktives Sein und ein «Außersein».

Funktion vor. Sie erklärt sich aus der kategoriellen Affinität zu jenen Nexusgliedern, innerhalb deren die Partizipformen geschaltet werden: *Male cançun ja cantée n'en seit!* (Rolandslied, 1014) (= *n'i ait*). Übrigens läßt sich die Schaltung auch aus der durch Beziehungsänderung (syntaktische Verschiebung) entstandenen Zweigliedrigkeit erklären: *plorée*: peripheres, verdichtetes Prädikat, *larne*: «inneres Pseudosubjekt».

Ein drittes Axiom ist das der Undurchdringlichkeit geistiger Materien.

Dieses bisher weder von der Logik noch von der Sprachwissenschaft beachtete Urgesetz hat verschiedene Auswirkungen zur Folge.

So tritt es bei der Umsetzung von Fügungen mit zwei direkten Objekten ins Passiv in Erscheinung: *humus poscebatur segetes; Lentulus primus sententiam rogatur*. Während bei der Verwandlung ins Passiv der Objekts- und Prädikatsakkusativ naturgemäß in den Nominativ geraten, kann beim doppelten Akkusativobjekt nur eines als Subjekt fungieren. So findet H. Schuchardts These, daß das «Objekt» «ein in den Schatten gerücktes» «Subjekt» sei, volle Bestätigung¹.

B. Russel nennt in ähnlicher Auffassung die beiden Namen des *Brutus tölete Cäsar* «die Subjekte des Satzes» (*Einführung in die mathematische Philosophie*, p. 144).

Das erwähnte Axiom bestimmt auch das Verhältnis der Satzglieder zueinander vom psychodynamischen Standpunkt. So kann es z.B. in einem Satz nur ein psychologisches Prädikat geben². Dieses Folgeaxiom widerlegt F. Strohmeyers und W. Su-

¹ In der kurzen Grammatik von PAUL-STOLTE, § 151, III heißt es: lehren: «mhd. kann bei Umsetzung ins Passiv Person oder Sache Subjekt und der andere Akkusativ beibehalten werden (*ez was diu buoch gelêret – sage uns wie der name dich gelêret sî*); beide Arten auch nhd. (*Wie er in seiner Jugend war gelehret worden; die Sprache kann den ersten Menschen sein gelehret worden*, Lessing. Heute meidet man beide. Nachwirkungen *gelehrt, Gelehrter*).

² Eine Ausnahme bildet die fürwörtliche Wiederaufnahme eines betonten Satzgliedes: *Amicos domini, eos habeat sibi amicos* 'Die Freunde des Herrn', die soll er (der Vogt) zu seinen Freunden machen (Cato, *de agri cultura*).

chiers Charakterisierung gewisser Satzformen als «Sätze mit zwei Hauptaussagen». Unter «Hauptaussage» kann doch nur «Zielvorstellung» verstanden werden und nicht das unvermittelt, ohne Präsentation eingeführte, «einbezogene» Subjekt in Fällen wie: *Jeanne d'Arc parut. – Tintin Cabussin accourut* (E. Moselly, *Nausicaa*). *Le vent soufflait, un vent qui faisait tourbillonner la neige* (A. Daudet, *Tartarin sur les Alpes*). *L'air était doux, le vent gai, le soleil brillait*, Beispiele, in denen ein neuer Bestandteil der Mitteilung zum «Subjekt» gemacht wird und die noch eine psychologische Gliederung in «Subjekt» und «Prädikat» ermöglichen.

Die beiden Grundteile des Satzes stehen – ein Axiom der Denktechnik – in konträrem Gegensatz bezüglich ihrer Erfassung. Das auf der Vorstellungsstufe stehende, seinsfrei erfaßte «Subjekt» hat Steig-, bzw. Gleit- oder Schwebeton, das auf der Setzungsstufe stehende Prädikat dagegen wegen der Schließung der Satzform abwärts gebogenen Stimmtton.

Es gibt auch eine Hervorhebung des psychologischen Subjekts, dessen tonliche Gestaltung sich von der des gewöhnlichen grammatischen Subjekts nur durch die Intensität unterscheidet, zu der sich noch die durch die Pause gekennzeichnete rhythmische Selbständigkeit gesellt: *Le poète, lui, devine à travers chaque chose* (A. Gide). *La jeunesse, c'est notre espoir. Penser, c'est vivre.*

Interessant ist die in der Volkssprache begegnende zweistufige Zerlegung des Prädikatsinhalts in «Thema» und «Thesis» oder mit andern Worten in ein psychologisches Subjekt und ein psychologisches Prädikat bei Wiederholung des Kernwortes: ***Pour une brave fille, c'était assurément une brave fille*** (Maupassant, *Hautot père et fils*). ***Pour un endroit propre, c'est un endroit propre*** (A. France, *Crainquebille*). ***Pour du flair, tu peux dire que tu as du flair*** (D'Hervillier, *A louer meublé*). Mit thematischem Infinitiv: ***Dire que j'ai point conté queque blague pour ça, je ne dis pas . . . Mais pour menteux, je ne sieus point menteux*** (zitiert von E. Lerch, *Hist. Syntax*, III, § 160). ***Pour dire qui c'est, je l' dirai point*** (Maupassant, *Le lapin*). ***Pour l' connaître, non, je l'connais pas*** (ib.). It. *dispiacere, non mi dispiacele*

«mißfallen – tut ihr mir nicht» (G. Ebeling, *Probl. d. roman. Syntax*, 113ff.). Sp. *entender*, *entiende*; *saber*, *no lo sabe*. Mit Nominalglied: *Como guapa, es guapa*. Ohne Wiederholung des Kernwortes: ... *vous n'êtes pas assassiné, car pour volé, nous savons que vous l'êtes* (P. Mérimée, *Carmen*, p. 26). *Mais c'est épouvantable*. – *Pour épouvantable ça l'est* «Entsetzlich? Ja, das ist's» (Gyp, *Gingette*). Die zweistufige Zerlegung findet sich in peripherer Verwendung zur Verallgemeinerung des Subjektsbegriffs bei gleichzeitiger Betonung der Prägnanz in einem lat. Sprichwort: *Mulier quae mulier milvinum genus* «Was ein echtes Weib ist (genauer: «Ein Weib, das so recht ein Weib ist»), ist alles ein Geiergezücht»¹.

Wenn das grammatische Subjekt als psychologisches Prädikat hervorgehoben werden soll, erhält es den Setzungston: *Le crime fait la honte, et non pas l'échafaud*. Cf. *L: facit parentes bonitas, non necessitas* (Phaedrus, III, 15, 18). In: *Dans le royaume des aveugles les borgnes sont rois* kann entweder *borgnes* oder *rois* akutbetont sein.

In Sätzen wie *Buona pulcella fut Eulalia* (cf. *Ein frommer Knecht war Fridolin*) wird nach Ansicht von F. Strohmeier zweierlei Neues berichtet, erstens, daß die Heldin Eulalia hieß, zweitens, daß sie ein braves Mädchen war. Doch gerät der Name der Heldin, der nicht in expliziter Form «präsentiert», sondern als «Subjekt» einbezogen wird, durch die affektische Voranstellung des Prädikats infolge des Abstufungsgesetzes, das sich aus dem Prinzip der Undurchdringlichkeit des wertbetonten Satzgliedes ergibt, in die Tonsenkung.

Umgekehrt verfährt Cäsar im Einleitungssatz des 2. Kapitels des *bellum Gallicum*: *Apud Helvetios longe nobilissimus fuit et dilissimus Orgetorix*, wo die Präsentation der Hauptgestalt mit einer Merkmals-Subjektio verbunden ist. In umgekehrter Wertbetonung: *Noviodunum erat oppidum Haeduarum ad ripas Ligeris opportuno loco positum* (VII, 55, 1): mit unvermittelter Subjektio wie in den Balladenanfängen, wofür Beispiele in mei-

¹ Zum Gedanken cf. *G* πᾶσα γυνή χόλος ἐστίν· ἔχει δ'ἀγαθὰς δύο ὄρας τὴν μίαν ἐν θαλάμῳ, τὴν μίαν ἐν θανάτῳ (Palladas). Λυ'ἡμέραι γυναικὸς εἰσιν ἡδισταί· ἐὰν γαμῆ τις κακφέρῃ τεθνηκυῖαν (Hipponax).

nem Buch: *Grundlegung und Grundprobleme der Syntax*, p. 45 gegeben werden.

Steht das Agens auf der Setzungsstufe, ohne jedoch hervorgehoben zu werden, so bildet es mit dem grammatischen Prädikat einen Satztakt, indem es den Haupt- und zugleich den Satzton trägt. Es ist dies die Form der «Decrescendosätze», wie sie K. v. Ettmayer bezeichnet. Beisp.: *Une peur la prit. – Un silence se fit. – Un lourd vent soufflait. – Une bruine tombait* (A. France, *Crainquebille*). *Un nouvel ordre des choses naissait, alors commençaient de grands siècles* (A. France). *On coupa le delta, Marseille se découvrit au sortir d'un long tunnel* (G. Nouvel, *Pierre et Jacques*). *Un coup de feu éclata. – Un miracle se produisit. – Midi sonne. – Rien ne presse* «Es eilt nicht». – *Rien n'y fit* «Es half alles nichts». – *Une fois arriva qui fut la bonne* (G. Courteline, *Le fils*).

Die Voranstellung des Nominalgliedes der psychologisch unzerlegbaren Wortgruppe will W. Suchier daraus erklären, daß das «Subjekt» (richtiger: «Pseudosubjekt») den einzig realen Inhalt des Satzes bilde und die angeblich bedeutungsschwachen Verben nur hinzugefügt würden, um den Satz irgendwie korrekt zu Ende zu führen. Die Deutung, die übrigens nur für bestimmte Fälle gelten könnte, läßt folgende wichtige Frage unbeantwortet: Wodurch unterscheidet sich diese Satzform von der dem natürlichen Gedankenablauf angemesseneren mit dem unpersönlichen *il*, das als Einleitungselement dazu dient, das Agens bzw. das Effectum als neuen Bestandteil einer Ereignisaussage in Endstellung zu bringen? Diese psychologische Inversion von Gegenstand und Aussage im «Crescendosatz» findet vor allem nach Ausdrücken des «Entstehens» und «Sich-Ereignens» statt (*il se fait, il naît, il se forme, il s'engage, il sort, surgit; il arrive, il se produit* u. ä.).

Es wäre eine lohnende Aufgabe, die besonderen Bedingungen für die Anwendung des Crescendo- und Decrescendosatzes festzustellen. K. W. Asbeck hat dieses bedeutsame Problem in seiner Inaugural-Dissertation: *Das unpersönliche Medium im Französischen*, 1935 ganz übersehen. Auch sonst wäre manches ergänzungs- und erneuerungsbedürftig. So ist z.B. der Crescendosatz nur bei unbestimmter Präsentation oder bei zahlenmäßiger

Bestimmtheit des Nominalgliedes anwendbar: *Il ne tarde pas à venir un brave homme.* – *Tout autour, il ne croissait ni arbre ni arbuste.* – *Il ne reste que deux francs.* Dagegen: *Le vent bruit.* – *Jeanne d'Arc parut.*

Der Decrescendosatz scheint die gestraffte, rein sachliche Darstellungsform zu sein, während der Crescendosatz das Ereignishafte stärker betont.

In: *Six ans ne se passeront pas que tout ce que je dis ne soit accompli* (Ch. Perrault, *Le chat botté*) handelt es sich um affektische Voranstellung eines durch Supposition (Basierung) zum psychologischen Subjekt gewandelten psychologischen Prädikats («Es werden keine 6 Jahre vergehen»: 6 Jahre – werden nicht vergehen, ohne daß . . .). *Un paysage ne sortait jamais de son atelier qu'il ne fût complètement parachevé* (J. Claretie, *Armand Richard*). *Que . . . ne* entspricht in diesen und ähnlichen Fällen genau lat. *quin*.

Bezüglich des stilistischen Effekts wäre die gleichfalls aus dem psychologischen Negativ heraustretende Wendung *C'est lui qui chante* «Der singt (kann singen)» zu vergleichen.

Das Axiom der Undurchdringlichkeit des betonten Satzgliedes gilt auch dann, wenn dieses verneint oder eingeschränkt wird:

Si je vous poussais et si vous tombiez . . . , ce ne seraient pas ces deux conscrits de Castillans qui me retiendraient (D. Mérimée, *Carmen*). *Ce n'est pas dans une pareille compagnie qu'on ferme l'œil* (A. France, *Le livre de mon ami*). *Ce n'est pas l'ouvrage qui nous manque* (A. Daudet, *Maître Cornille*). *Ce n'est pas elle qui vous fera un procès* (R. Bazin, *Le Pin-Sauvage*). *Ce n'est pas lui qui se laisserait mourir comme ça* «Er (der kleine Trott) – würde sich nicht so dahinraffen lassen» (A. Lichtenberger, *Le petit Trott*).

Während die deutsche Wiedergabe dieser Wendung zwei Ton Gipfel aufweist, von denen der erste, nach oben auslaufend, das «imputierte Sinnsobjekt», wie E. Glässer es nennt, der zweite den Kern der Aussage trifft, entsteht im Französischen infolge der ans Verb gebundenen Negation eine durch die anders geartete thetische Hervorhebung bewirkte Gewichtsverschiebung, die gerade deshalb eine scherzhaft-ironische Wirkung hervorbringt.

Mit dem an die Spitze gestellten «imputierten Sinnsubjekt» erzielt z. B. P. Rosegger in dem köstlichen Dialog zwischen dem «Baur» und dem «Gonsholda-Jogerl» eine starke komische Note: *Nau, sogg er (der Baur), «Jogerl, wos flenst dan?» Sogg der Jogerl vadriaßlih: «Nah lochn wiar ih nit!» Frogg der Baur: «Hot da leicht da Fuchs a Gons gstuhln?» Sogg der Jogerl: «Na, bringa wird er ma's nit!»* usw.

Schwächer wirkt die «glossierende» Verneinung durch die Umschreibung mit *ne pas se soucier, n'avoir garde: Je ne me souciais pas de donner des soupçons à don José* (Mérimée, *Carmen*). *Qui vous avait dit ça – Qui? – Je ne sais pas trop! répond Auberive qui ne se soucie pas d'indiquer comme source de ses renseignements Nicolas, le garçon «de chez Walter»* (Gyp, *Le Ginguette*). *Mon Dieu! Je ne sais pas trop, murmura le Commandant, peu soucieux de raconter la conversation du café Walter* (ib.). *Il sait que la timidité est souvent une preuve de faiblesse. Et voilà une preuve que ne se soucie pas de donner un brave homme dont la lèvre s'ombre déjà de quelques poils follets* (G. Nouvel, *Pierre et Jacques*). *Elle n'avait garde de lui parler ouvertement de la comtesse* («sie legte es nicht gerade darauf an») (J. Claretie, *Armand Richard*).

Bei der Einschränkung ist der Satzton naturgemäß auf dem durch *ne ... que* hervorgehobenen Satzglied verlagert: *Il n'y eut que les nœuds de cravate de supprimés* «Es gab nur Streichung der Kravattenknoten» (freier: «nur die K. wurden gestrichen»). *De* dient nicht, wie irrtümlich behauptet wird, zur modulatorischen Abhebung zweier unmittelbar aufeinander folgender Hochtöne, sondern zur Kennzeichnung des in die Position des psychologischen Subjekts geratenen prädikativen Partizips (cf. *En voilà une d'idée. – Que j'en trouve encore une, de montre* (G. Courteline, *Monsieur qui a trouvé une montre*).

Ein zweites Axiom der innerhalb der Satzgliederung entstehenden Tonabstufung bezieht sich auf die einzelnen syntaktischen Gruppen. Es lautet: In jeder Wortgruppe trägt der bestimmende Teil den Hauptakzent des Satzaktes.

a) *Les soldats courageux* résistèrent longtemps; b) *Les courageux soldats* ...

In a) ist das Adjektiv einschränkend, distinguierend, peripher prädikativ,

in b) wertend epithetisch gebraucht.

*Il a beaucoup d'argent: Il a de l'argent beaucoup*¹. – *Le français actuel a tout plein de termes d'argot: . . . des termes d'argot tout plein.* – *Nous avons pour vingt jours de vivres: . . . des vivres pour vingt jours.*

*Un valet fripon: un fripon de valet; un temps de chien: un chien de temps; un vaurien: un rien vaillant*².

Die für die einfachen Sätze bestehenden Folgeerscheinungen des Axioms der Undurchdringlichkeit geistiger Materien gelten auch für die Satzgefüge. So spiegelt sich das Verhältnis von «Subjekt» und «Prädikat» in bezug auf Funktion und Erfassungsart (Denkdynamik) in den entsprechenden Satzstücken wider: *Ce qui donne l'idée de l'infini, c'est la bêtise humaine (= l'idée de l'infini, [c'est] la bêtise humaine [qui] la donne)* (G. Flaubert).

Aus der verschiedenen Erfassungsart der beiden Grundteile folgt als Sonderaxiom: Das Beurteilte ist infolge seiner explizit seinsfreien, unenergetischen, mit einer Durchgangsnote oder Vorausnahme vergleichbaren Erfassung schwächer betont als das (in energetischer Erfassung) Geurteilte («Thema»: «These»!).

Daß im *F* der Konjunktiv den Beurteilungs-, bzw. Wertungsgegenstand kennzeichnet, erklärt sich aus der «Überdeckung» der modalen durch die psychodynamische Funktion in Fällen wie *Je comprends qu'une mère fasse tout pour son enfant*, wo *comprendre* in ethischer, willensbetonter Bedeutung sich mit *je trouve tout naturel, je m'explique, je veux, je ne m'étonne pas* berührt. Auch hier wird das Kontinuum der Sprache offenbar: *com-*

¹ Cf. *L, arma, tela, equos . . . parare, ad hoc commeatum adfatim* (SALLUST, *bell. Jug.* 43, 3).

² *Rien* ist «Maßobjekt» zu *vaillant*, wie in der Wendung *n'avoir pas un écu (sou) vaillant* (eigentlich *'nicht einen Taler Wertseiendes haben'). *Vaillant* ist nach Toblers richtiger Erklärung substantiviertes Partizip von *valoir* und kommt nicht, wie STANISLAV LYER in *ZFSL* 58, 22–27 behauptet, unmittelbar vom lateinischen Partizip *valens*; cf. zu dieser Frage meine *Grundlegung*, p. 165.

prendre bildet den Übergang von den Verben mit schwacher Willensbetontheit zu den bereits mit zartem Affekt gemischten Verben der Beurteilung, bzw. Wertung. Dieselbe Rolle spielt z.B. auch *aimer*: *J'aime* (= *je suis content*) *que ça soit ainsi*. Damit ist zugleich der Übergang von der modalen zur psychodynamischen Funktion gegeben.

Durch die Stellung der «gesetzten» (thetischen) Negation begründete Axiome. Außer der «gesetzten», «thetischen» (d.h. energetisch gedachten, projizierten oder «gezielten») Verneinung gibt es eine bloß miterfaßte, aufgenommene, «thematische», die gleichsam nur einen Durchgangspunkt bildet, z.B.: *Qu'il n'ait pas raison, je ne le crois pas*.

Endstellung der Verneinung bewirkt thematische Erfassung des vorangehenden, Heraushebung dagegen die des folgenden Satzinhalts:

a) *Das Leben ist der Güter höchstes / nicht. Hier ist meines Bleibens / nicht.*

b) *Nicht, daß ich wüßte; Non que je sache*: in der Stellungnahme zum Satzstück in obliquo entzieht diesem die Negation den «Bestand» und verweist den Inhalt in das Schattenreich des Gedachtseins. Dieses «Außersein» kennzeichnen die meisten Sprachen durch den «gleitenden» Modus, den Konjunktiv, während ein allfälliger Indikativ neutralisiert wird (Axiom!): *et quod insimulat durum, id non est* (Terenz, *Haut*. 204). Im *F* dient auch der Infinitiv zum Ausdruck vorstellungsmäßiger Erfassung: *Dire que j'étais cette fois assuré de réussir, je ne l'oserais* (P. Louÿs, *La femme et le pantin*). *Ma tante accourut, et te dire son contentement, non!* (G. Courteline, *L'escalier*); cf. p. 88/89.

Quant à mettre le nez dans son moulin, il n'y fallait pas songer (A. Daudet, *Maître Cornille*). *Quant à lui donner les moindres notions élémentaires, il n'y fallait pas songer* (A. Daudet, *Sapho*). *Quant à les décrire elle-même, elle en était bien incapable* (A. France, *Le livre de mon ami*). *Quant à être une honnête femme, ça ne fait pas l'ombre d'un doute* (G. Courteline, *Boubouroche*). *Quant à me fâcher, tu peux être tranquille* (G. Courteline, *Une canaille*).

Axiome über das Verhältnis von Wortart und Einsatzfähigkeit.

Aus dem Axiom, daß in einem zweigliedrigen Satz der im Prädikat situierte Merkmals- oder Existenzbegriff – Merkmal im weitesten Wortsinn Eigenschaft, Zustand, Verlauf (Tun, Erleiden, Sichvollziehen [Werden, Sichverändern, Vergehen]) umfassend – nur von einem Substanzbegriff oder von einem dinglich gedachten Wortinhalt aussagbar ist, läßt sich ein weiteres Axiom ableiten:

Als Subjekt kann nur ein substantivisches Gebilde (Substantiv oder jede ad hoc autonom gebrauchte Wortart) fungieren:

Ehrlich währt am längsten: in *ehrlich* steckt eine Sachverhaltsform, nach A. v. Meinong ein «Objektiv», *ehrlich* = *ehrlich sein*, *Ehrlichkeit*.

Mitgefangen – *mitgehangen*, worin *mitgefangen* einen skizzierten «Nebensatz» mit Vordersatzbetonung darstellt.

Dasselbe Axiom gilt auch für den zweiten Beziehungsgegenstand eines bezüglichen Verbs, für das Objekt.

Wendungen wie *Ça fait distingué, vivre bourgeois, peindre jade et mou, pianoter raide, manger salé* u. ä. sind nur scheinbare Ausnahmen. Die meisten dieser Fügungen erklären sich aus Verdichtungen. *Vivre bourgeois* steht für *vivre d'une vie bourgeoise*, *manger salé* für *manger les plats salés*. Näheres darüber in meinem in Bälde erscheinenden Aufsatz Das Adjektivneutrum als Prädikatskomplement.

Ein Axiom der Sinngestaltung ist es, daß die spezielle Bedeutung, bzw. Funktion eines mehrdeutigen Sprachzeichens nur durch den Zusammenhang ermöglicht wird. Beispiele:

Il nous dit d'accourir: et nous d'accourir. Im ersten Fall wirkt *de* als Konjunktiv-, im zweiten als Indikativzeichen in dürftiger Grammatikalisierung.

Il fait du vent: Il fait du bruit. Im ersten Fall wird *il* durch die feste Verbindung mit *vent* unpersönlich, im zweiten in der freien Verbindung persönlich empfunden, ebenso unterscheiden sich *Le chien fait le beau* («spielt den Artigen») und *Il fait le nécessaire* («das Notwendige»).

Qui fait l'oiseau? «Was macht den Vogel aus?»: Qui fait le pain? («Wer»). Ob ein Imperfekt «rhetorisch», «kontemplativ»,

«pittoresk», «regressiv» oder «rezessiv» aufzufassen ist, geht nur aus Situation und Sinnverknüpfung hervor.

Beispiele:

a) *Le 4 septembre 1768, naissait, à Saint-Malo, dans la sombre rue des Juifs, le chevalier François-René de Chateaubriand*: «Rhetorisches» Impf., das die Bedeutung des Ereignisses in affektiv-geheimnisvoller Vorausweisung seiner Folgen hervorhebt (cf. das «historische» Futur).

b) *L'homme . . . parut au seuil de la porte, et puisant dans le sac à pleines mains, lança des poignées de froment contre les pauvres . . . Et les grains de la glane s'échappaient de ses lourdes mains (= et les grains de s'échapper, voilà les grains qui s'échappaient); ils roulaient sur la pente; ils pleuvaient sur la mère et le fils* (R. Bazin, *Le moulin qui ne tourne plus*): «Pittoreskes» Impf., das die Handlung in der Phantasie verlängert.

c) *A ce moment même . . . Robespierre recevait le coup de pistolet qui lui brisa la mâchoire et mit fin à la Terreur* (A. France, *Le livre de mon ami*): «Kontemplatives» oder «deiktisches» Impf., das auf ein bekanntes Ereignis affektiv hinweist (cf. den Artikel in der Apposition).

d) *Le soldat ne mangeait plus* («aß längst nicht mehr»). *Il se souvenait tout à coup que, lorsqu'il était parqué avec les camarades dans la prairie de Sedan, il avait à côté de lui un jeune mobile répondant au signalement d'Aristide* (A. Theuriet, *Un fils de veuve*): «Regressives» Imperfekt.

e) *Je venais vous prier* «ich wollte Sie bitten»: «Rezessives» Impf.

Es wäre übrigens zu untersuchen, ob nicht manche für das pittoreske Impf. gegebene Beispiele anders zu deuten wären. Schon im *L* besteht ein Gebrauch des Impf., der sich in die üblichen Kategorien nicht einreihen läßt. So verwendet Cäsar das Impf. der perfektiven Verba *reperire* und *invenire* an folgenden Stellen des *bell. Gall.*: I, 18, 10: *in quaerendo reperiebat*; 50, 4: *cum ex captivis quaereret Caesar, quamobrem Ariovistus proelio non decertaret, hanc reperiebat causam*; II, 4: *cum ab iis quaereret, . . . sic reperiebat*; II, 15, 3: *Quorum / Nerviorum / de natura moribusque Caesar cum quaereret, sic reperiebat*; II, 16, 1: *inveniebat ex captivis* «er

fand nach und nach». Es scheint hier das allmähliche Entstehen des Ergebnisses gemalt zu werden, indem die begrenzte Dauer in einzelne Phasen zerlegt wird. Diese Denkweise ist auch dem *F* nicht fremd, wenn sie auch auf einem anderen, weit entfernten Gebiet anzutreffen ist, nämlich bei *parmi*. Gamillscheg erklärt die Fügung *parmi le silence de l'après-midi* (Dubreuil) folgendermaßen: «Die logische Einheit des Abstraktums, bzw. Kollektivums wird in die einzelnen Bestandteile aufgelöst, die die Gesamtvorstellung ausmachen.¹»

Die psychologische Umgebung entscheidet allein auch über die dem Konjunktiv zugeordneten Sonderbedeutungen (*c. hortativus, optativus, iussivus, dubitativus* oder *deliberativus, meditativus, polemicus; concessivus; potentialis*. Der Konj. kann, wie im Kapitel «Betrachtungssätze» bereits erwähnt wurde, nur die Gedachtheit des durch die Richtform mitbezeichneten Verbalinhalts ausdrücken. Zum Beweis diene ein Beispiel aus Cicero, *de off.* III, § 54: *Vendat aedes vir bonus*. Daß es sich hier um eine Denkbegehrung (Annahme im Sinne Meinongs) handelt, geht nicht allein aus dem Konjunktiv hervor. Den Sonderbereich der Gedachtheit bestimmen Tönung, Situation und unter Umständen auch Sinnverknüpfung. Dasselbe gilt für den konjunktivischen Infinitiv, der mit Ausnahme des Potentialis alle übrigen Anwendungssparten des Konjunktivs umfaßt (cf. *Gl 31*, 1/2, 76–80; *ZFSL 61*, 188–197).

Die bisherigen Darlegungen dürften zur Genüge bewiesen haben, daß es im Sprachdenken verschiedene Axiome gibt, die den Einsatz der Beziehungsmittel in strengem Sinn lenken oder ihre Funktion beeinflussen. Die Ergebnisse sprachphilosophischer Untersuchungen vermögen die syntaktische Forschung auf eine breitere und zugleich in die Tiefe gehende Grundlage zu stellen sowie auch die Logik durch grundstürzende, aber zugleich grundlegende Erkenntnisse zu bereichern. Es ist eine bedauerliche Tat-

¹ Es wäre eine sehr anziehende Aufgabe, das disparaten Gebieten der Syntax gemeinsame Sprachdenken herauszuarbeiten. Ansätze hierzu finden sich in meinem Aufsatz: *Besonderheiten der lateinischen Syntax und Stilistik als Vorspiele romanischer Ausdrucksweisen* (*Glotta 31*, p. 158–198).

sache, daß Sprachwissenschaft und Philosophie gerade auf dem gemeinsamen Gebiet der Denk- und Funktionsgegenstände nicht zu übereinstimmenden Ergebnissen gelangt sind. Daran scheinen vor allem teils einseitige, teils abwegige Betrachtungsweisen, dann aber auch eine unberechtigte Höherbewertung der einen Disziplin gegenüber der anderen schuld zu sein. Während Prantl und Wundt den Gedanken verfechten, man müsse die Logik auf der Grammatik aufbauen, bzw. die Psychologie des Denkens und die Logik auf der Betrachtung der Sprache gründen, fordert A. Marty Emanzipation beider Zweige der Philosophie von der Sprache, die «ein recht unvollkommenes und unzuverlässiges Abbild der Gedanken» sei. Die Wahrheit liegt, wie so oft, auch hier in der Mitte. Im Gegensatz zu E. Seidel, der jeden Wert der Sprachwissenschaft für die Logik leugnet, sagt B. Russel: «Der Logiker habe von der Grammatik mehr zu lernen, als er gewöhnlich glaubt.» Wie die Logiker haben auch Syntaktiker die Bedeutung der Seinsarten (als Merkmale der Denkinhalte¹) und der Psychodynamik für Sinn und Wesen des Satzes fast völlig vernachlässigt. So z.B. sieht Th. Kalepky sogar im primären, unmittelbaren Ausdruck der Begehrung und Frage Urteilsätze, indem er die zwangsläufig gegebene Tatsache ihrer Mitteilung als ihr Wesensmerkmal betrachtet; er löst nämlich die unmittelbare Frage- und Befehlsform «Kommst du?», bzw. «Komm!» in zwei Satzstücke auf: in einen Signalteil, der den allgemeinen Satzcharakter heraushebt, und in einen Explikativteil, der den eigentlichen Gegenstand der Frage, bzw. der Begehrung enthält: *Ich frage, ob du kommst* und *Ich will, daß du kommst*. Der energische Denkkakt trifft aber nicht wie beim Urteil den eigentlichen Gegenstand, sondern den Signalteil, während der im Explikativkomplement ausgedrückte Inhalt seine besondere Erfassungsart, die Gedachtheit, bewahrt, ein Beweis, daß die Unterscheidung der Satzarten auf Unterschieden ihres Wesens und nicht auf solchen der äußeren Form beruht. Denn weder aus dem Begehrungs- noch aus dem Fragesatz läßt sich ein entscheidend

¹ Sein, bzw. Nichtsein (in realer und fiktiver Eigenschaft), Seinsollen (als Sach- und Denkbegehrung) und Außersein.

gesetztes Sein herausheben, wie dies beim Urteilssatz möglich ist. **Es ist, daß du kommen sollst¹* oder **Es ist: du kommst? (ob du kommst)* ergibt eine unerträgliche Dissonanz oder mit Meinungs Ausdruck einen «Dissens».

Wenn E. Otto in seiner Schrift: *Sprache und Sprachbetrachtung* (Eine Satzlehre unter Berücksichtigung der Wortart. *Abh. d. Deutschen Akademie d. Wiss. in Prag*, Philos.-Hist. Klasse, H. 7, Reichenberg, Sudetendeutscher Verlag Fr. Krauß, 1943, 57 S.) die von A. Sechehaye lichtvoll dargelegten Begriffe *sujet* und *prédicat psychologique* aus der Syntax verbannen will, verkennt er deren Umfang. Wegen der mannigfachen Komplexheit der Materie darf sich ihre Erforschung nicht auf a priori begrenzte Mittel beschränken, sondern muß Erkenntnisse auf verschiedenen Wegen erspähen. Wie die Etymologie die enge Klausel des geometrischen Konstrukteurs infolge der von den Schweizer Romanisten inaugurierten, zuerst von R. Meringer geforderten Wort- und Sachforschung verlassen hat, so wird die Syntax durch eine Bereicherung der Forschungsmittel mit Hilfe der mit der Sprachwissenschaft zusammenhängenden Zweige der Philosophie (Ontologie, Logik, Psychologie und Gegenstandstheorie) eine fruchtbare Erneuerung erfahren. Manche Untersuchungen aus der älteren Zeit können auf Grund einer Neubearbeitung wertvollste Ergebnisse zutage fördern. Das dem πάντα ῥεῖ unterliegende Material ist die Quelle der Unbegrenztheit der Forschung, deren Ergebnisse wegen ihrer Zeitgebundenheit fallweise Berichtigungen erfordern. Das große Paradox Unendlichkeit im Endlichen in der Sprache, wie es auch in der Musik begegnet, ist das göttliche Geschenk, an dem sich die wissenschaftlichen Arbeiter während ihres Lebens erfreuen dürfen.

Graz

Moritz Regula.

¹ Könnte höchstens auf die Tatsache der *Mitteilung* bezogen werden, wie dies im scherzhaft gebrauchten «Echosatz» *Il y a que...* der Fall ist.